



„GEFLÜCHTETE – DEMOKRAT*INNEN VON ANFANG AN“

HINWEISE UND EMPFEHLUNGEN FÜR DIE PRAXIS
DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT

EINLEITUNG

Über mehr als ein Jahr haben insgesamt sechs Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit den Versuch gemacht, junge Geflüchtete als „Demokrat*innen von Anfang an“ wahrzunehmen und mit ihnen auf dieser Grundlage zu arbeiten. Von vornherein war klar, dass dies ein schwieriges, anspruchsvolles Unterfangen wird. Es gab keine Garantie für ein Gelingen, aber es gab die Chance, Erfahrungen mit der Idee zu machen, jungen Geflüchteten demokratische Erfahrungen zu ermöglichen, die sie vielleicht noch nie gemacht haben und andernorts auch kaum angeboten bekommen.

Die wissenschaftliche Begleitung des Projektes hat eine umfangreiche Evaluation der Prozesse an den einzelnen Standorten durchgeführt. Interviews, Gruppengespräche und Materialanalysen haben zu einem tiefen Einblick in den Verlauf der Teilprojekte geführt. Die Erkenntnisse hieraus haben wir zu einigen Hinweisen verdichtet, mit dem Ziel, sie für die Praxis in den Einrichtungen verfügbar zu machen. Dabei gelten viele der Hinweise nicht nur spezifisch für die Arbeit mit jungen Geflüchteten, sondern dienen auch als allgemeine Reflexionsgrundlagen für die Alltagspraxis.

Die Hinweise sind deshalb in drei Bereiche sortiert: erstens für den konkreten Umgang mit jungen Geflüchteten als neue Zielgruppe, zweitens im Hinblick auf Zugäng-

lichkeit und Hürden für die Praxis in den Einrichtungen, und drittens als allgemeine Hinweise für Beteiligungs- und Demokratieprojekte in der OKJA.

PROJEKTBSCHREIBUNG

Durch das Projekt „Geflüchtete – Demokrat*innen von Anfang an“, das vom Ministerium für Soziales und Integration gefördert und von der AGJF Baden-Württemberg umgesetzt wurde (Oktober 2018 bis März 2020), sollten im Rahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Begegnungen und gemeinsames Handeln von Jugendlichen mit und ohne Fluchterfahrung gefördert werden. Zudem sollte insbesondere jungen Geflüchteten Erfahrungen an sozialer Teilhabe, Verantwortungsübernahme, Mitbestimmung und Mitwirkung an Entscheidungsstrukturen ermöglicht werden. Ausgangsüberlegung des Projekts war die Annahme, dass die OKJA aufgrund ihrer Strukturprinzipien Offenheit, Freiwilligkeit, Niedrigschwelligkeit und Partizipation in besonderer Weise dazu geeignet ist, die soziale Integration und Partizipation junger Geflüchteter zu fördern. Weiterhin wurde angenommen, dass eine ihrer Stärken darin besteht, gleichberechtigte Begegnungen und soziale Kontakte zwischen Jugendlichen jenseits diskriminierender Unterscheidungen zu ermöglichen. Im Rahmen des Projektes wurden sechs Teilprojekte 16 Monate lang an verschiedenen Standorten in Baden-Württemberg gefördert. Die Förderung beinhaltete

neben der finanziellen Unterstützung auch eine Begleitung und Beratung durch die Projektfachstelle der AGJF Baden-Württemberg, regelmäßige Austauschtreffen zwischen den beteiligten Fachkräften sowie eine formative Evaluation durch die wissenschaftliche Begleitung. Im Rahmen dieser Begleitung wurden die Ausgangsbedingungen, Entwicklungen und Ergebnisse der Teilprojekte durch Interviews mit den Fachkräften, schriftliche Befragungen und Gruppengespräche mit Jugendlichen in den Blick genommen. Auf dieser Grundlage wurden die folgenden Überlegungen zu Herausforderungen, Potenzialen und Erfolgsbedingungen entwickelt, die über den spezifischen Fokus der Teilprojekte hinaus zu Klärungsprozessen in der OKJA auffordern.

Im Projekt „Geflüchtete - Demokrat*innen von Anfang an“ wurde insbesondere deutlich, dass Einrichtungen der OKJA aufgrund informeller Zugangsbarrieren keineswegs für alle Jugendlichen auch tatsächlich zugängliche, offene Räume sind – und damit nicht automatisch gleichberechtigte, demokratische Teilhabe ermöglichen. Offenheit - im Sinne einer Zugänglichkeit für neue Zielgruppen - ist nicht allein schon dadurch gegeben, dass jede*r potenziell, ohne bestimmte Voraussetzungen zu erfüllen, die Einrichtung besuchen könnte, sondern muss immer wieder aktiv hergestellt werden. Spezifische Angebote mit einem erkennbaren Gebrauchswert für die Nutzer*innen, Formen der aufsuchenden Arbeit sowie eine antidiskriminierende Grundhaltung können wichtige Elemente sein, um eine „Willkommenskultur“ auch für Geflüchte-

te in Jugendhäusern zu etablieren. Um gleichberechtigte Begegnungen von Stammbesucher*innen und neuen Besucher*innen zu ermöglichen, müssen Angebotsformate entwickelt werden, in denen Ungleichheiten und Statusunterschiede aufgebrochen werden. Wichtig ist, zu erkennen, dass es Hierarchien im offenen Bereich gibt, die nicht einfach von selbst verschwinden. Deshalb ist es notwendig, in den Angebotsformaten Jugendliche zu einer Auseinandersetzung mit Zugehörigkeiten und Abgrenzungen anzuregen.

Auch ist es erforderlich, eigene verfestigte Strukturen und Praktiken immer wieder selbstkritisch zu überprüfen und neue Ideen zu erproben. Nur so können sich Einrichtungen der OKJA zu Freiräumen entwickeln, die tatsächlich für alle Jugendlichen offen sind und eine gleichberechtigte Begegnung unterschiedlicher Besucher*innen gewährleisten. Dafür ist eine konzeptionelle Konkretisierung der Projektziele - sprich, die Übersetzung allgemeiner Ziele in konkrete, zeitlich festgesetzte und überprüfbare Handlungsziele - von entscheidender Bedeutung. Eventuelle Fehlschläge sollten dabei nicht als Scheitern gesehen werden, sondern als Anstoß für Lernprozesse. Sie sind dann möglich, wenn erkennbar ist, warum jeweilige Ziele nicht angemessen oder mit der gewählten Vorgehensweise nicht erreichbar waren. Das Projekt „Geflüchtete - Demokrat*innen von Anfang an“ stellte dafür ein Experimentier- und Lernfeld zur Verfügung.

HINWEISE UND EMPFEHLUNGEN FÜR DIE PRAXIS:

KONFLIKTE UND VORURTEILE BEI DER ANBINDUNG GEFLÜCHTETER ALS NEUE ZIELGRUPPE

1. Antidiskriminierung und Offenheit sind wichtige Elemente einer „Willkommenskultur“ der OKJA. Die Zielsetzung, eine „Willkommenskultur“ für Geflüchtete in Jugendhäusern zu etablieren, stellt jedoch keinen harmonischen Weg der gegenseitigen Öffnung dar, der konfliktfrei bewältigt werden kann. Die Bewältigung dieser Konflikte und Schwierigkeiten erfordert bei den Fachkräften Durchhaltevermögen und (Selbst-)Reflexion. Das unterscheidet Offene Kinder- und Jugendarbeit mit Geflüchteten jedoch nicht grundsätzlich von der Arbeit mit anderen Zielgruppen. Konflikte in der OKJA sind nichts Außergewöhnliches, sondern immer dann der Normalfall, wenn Jugendarbeit tatsächlich für Besucher*innen mit unterschiedlichen Erfahrungshintergründen und Interessen offen ist. Auftretende Konflikte sind zudem keinesfalls als prinzipiell negativ zu bewerten, sondern können auch Anlässe für spezifische pädagogische Interventionen und Lernprozesse sein.
2. Direkte persönliche Begegnungen sind ein entscheidendes Mittel, um Vorurteile abzubauen. Erst diese Begegnungen bieten die Möglichkeit einer wech-

selseitigen Wahrnehmung als Individuum mit jeweiligen persönlichen Stärken und Schwächen. Um Vorurteile abzubauen, müssen diese Begegnungen jedoch bestimmten Kriterien entsprechen:

- Die Begegnungen finden in einer freundlichen und zwanglosen Umgebung statt.
- Die Begegnung ist auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet, das nur durch die Zusammenarbeit aller Beteiligten erreicht werden kann. Diesbezüglich hat sich in den Teilprojekten gezeigt, dass insbesondere spezifische Gruppenangebote, die mit gemeinsamen Aktivitäten verbunden sind, eine positive Kontaktaufnahme eher begünstigen als Begegnungen im offenen Betrieb.
- Die Begegnungen finden auf Augenhöhe – d. h. unter Gleichrangigen und Gleichberechtigten – statt. Bei der Begleitung der Teilprojekte wurde deutlich, dass insbesondere die offenen Bereiche der Einrichtungen oftmals von bestimmten Stammbesucher*innen oder Cliques besetzt und somit von Dominanzverhältnissen geprägte Räume sind. Es muss daher in den Blick genommen werden, dass ein Kontakt zwischen neuen Zielgruppen und Stammbesucher*innen nicht per se eine Begegnung auf Augenhöhe darstellt – dies auch unabhängig von den ohnehin gegebenen Ungleichheiten, die durch ihre soziale Situation (z.

B. Aufenthaltsstatus, Sprachkompetenz, Bildungssituation) bedingt sind.

- Möchte man dem Anspruch der Gleichberechtigung der Besucher*innen gerecht werden, gilt es Angebotsformate und Strukturen zu realisieren, in denen Ungleichheiten und Statusunterschiede, beispielsweise zwischen Stammbesucher*innen und neuen Besucher*innen, an Relevanz verlieren und aufgebrochen werden können. Diesbezüglich wurden von den Einrichtungen insbesondere sportliche und erlebnispädagogische Ansätze als erfolgreich beschrieben. Zudem wurde das Potential von Formaten deutlich, in denen es für Geflüchtete möglich ist, eigene Fähigkeiten einzubringen und damit die Rolle von Hilfsempfänger*innen zu verlassen.
 - Wichtig für den Abbau von Vorurteilen ist auch, dass demokratische und menschenrechtliche Werte in Jugendhäusern in sichtbarer und glaubwürdiger Weise vertreten und gelebt werden. Dafür ist es auch bedeutsam, dass Einrichtungen der OKJA sich für die Rechte von Geflüchteten einsetzen und diese auch gemeinsam mit den Stammbesucher*innen thematisieren.
3. Der Beziehungsaufbau zu neuen Besucher*innen und die Prozesse, in denen bisherige Stammbesucher*innen und neu hinzugekommene ihre Beziehungen zueinander aushandeln, benötigen Zeit. In der Planung und Reflexion ist es wichtig, sich

Klarheit darüber zu verschaffen, welche Zeiträume dafür als erwartbar und angemessen gelten. Das heißt z.B.: Wie lange es sinnvoll sein kann, abzuwarten und zu beobachten, wie sich das Verhältnis von Stammbesucher*innen und Geflüchteten entwickelt und wann der richtige Zeitpunkt für pädagogische Angebote und ggf. Kriseninterventionen ist.

4. Projekte, mit denen die Anbindung Geflüchteter an die Offene Kinder- und Jugendarbeit angestrebt wird, finden in einem gesellschaftlichen Kontext statt, in dem Ablehnungshaltungen und Vorurteile gegenüber Geflüchteten einflussreich sind. Die sich daraus ergebenden Problemlagen und Konflikte machen nicht an den Eingangstüren der Jugendhäuser halt. Es kann deshalb nicht davon ausgegangen werden, dass die Bereitschaft der Stammbesucher*innen und auch der Fachkräfte, Geflüchteten den Zugang in das Jugendhaus zu erleichtern, selbstverständlich und generell gegeben ist. An dieser Stelle ist die Reflexion eigener Haltungen und auch eigener Vorurteile unabdingbar. Eine klare fachpolitische Positionierung gegen rassistische, nationalistische und rechtsradikale Ablehnungshaltungen ist wichtig, um demokratische und menschenrechtliche Haltungen innerhalb der Einrichtungen der OKJA zu stärken.
5. Widerstände von Stammbesucher*innen gegenüber einer Anbindung von Geflüchteten können daraus re-

sultieren, dass sich das Interesse der Stammbesucher*innen, das Jugendhaus als einen Ort zu verteidigen, den man weitestgehend exklusiv nutzen kann, mit spezifischen Vorurteilen gegenüber Geflüchteten und Ablehnungshaltungen überlagert. Zudem sind Ablehnungshaltungen gegenüber Geflüchteten für Jugendliche auch eine Möglichkeit, Gefühle eigener Benachteiligung zu artikulieren; es kann sich für sie deshalb als gerechtfertigt darstellen, den aus ihrer Sicht ohnehin „privilegierten“ Flüchtlingen den Zugang zum „eigenen“ Jugendhaus zu erschweren.

6. Um Maßnahmen, die zu einer Öffnung von Jugendhäusern für Geflüchtete beitragen, bei vorhandenen Abwehrhaltungen der Stammbesucher*innen sinnvoll und gezielt einsetzen zu können, ist es u. E. zunächst unverzichtbar, die Gründe von Ablehnungshaltungen sowie deren Funktionalität genauer zu analysieren. Das wiederum setzt funktionierende Beziehungen voraus, die Fragen nach biografischen Hintergründen, Einstellungen und (Vor-)Urteilen zulassen.
7. Im Programm wurde deutlich, dass es den Mitarbeiter*innen im fachlichen Austausch schwer fiel, problematische Verhaltensweisen von einzelnen geflüchteten Jugendlichen zur Sprache zu bringen, da sie nicht in den Verdacht geraten wollten, selbst Vorurteile zu haben oder diese zu verstärken. Angesprochen ist damit die Schwierigkeit,

problematische Verhaltensweisen (auch) von Geflüchteten in einer politisch aufgeladenen Atmosphäre anzusprechen, ohne in falsche Verallgemeinerung zu verfallen und ohne dass dies als Bestätigung von Vorurteilen missverstanden wird. Eine fachliche Kommunikation, auch über mögliche Schwierigkeiten und Konflikte mit Geflüchteten in der OKJA, ist unserer Meinung nach jedoch wichtig, um einen konstruktiven Umgang mit diesen zu finden. Gefragt ist an der Stelle eine reflektierte, achtsame und vor allem differenzierte Sprache.

8. Es zeigte sich, dass die Anbindung von Geflüchteten bei einzelnen Mitarbeiter*innen mit verschiedenen Befürchtungen verbunden ist und auch diese nicht generell frei von Vorurteilen und kulturalisierenden Annahmen gegenüber der neuen Zielgruppe sind. In Gesprächen wurde zudem deutlich, dass muslimische Religiosität von einigen Mitarbeiter*innen eher ablehnend beurteilt wird, weil damit antidemokratische und frauenfeindliche Tendenzen assoziiert werden. Um als Einrichtung Akzeptanz von Vielfalt zu realisieren und Ausgrenzung zu vermeiden, gilt es einen respektvollen und pragmatischen Umgang mit unterschiedlichen religiösen Orientierungen zu praktizieren. In der allgemeinen pädagogischen Arbeit bedeutet dies auch, Klarheit über eigene Wertehaltungen zu haben und Grenzen gegenüber menschenfeindlichem Verhalten und Äußerungen unabhängig von der

(angenommenen) Religiosität einzelner Besucher*innen zu setzen. Aushandlungs- und Reflexionsprozesse auf Teamebene und die Verständigung über gemeinsame pädagogische Ziele sind wichtige Schritte hin zu einer Öffnung von Einrichtungen der OKJA für neue Zielgruppen, die ebenfalls Zeit brauchen.

9. Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung sind wir zu der Einschätzung gelangt, dass ein Bedarf an Fortbildungsmaßnahmen besteht, welche die Fachkräfte bei der Reflexion eigener Erfahrungen unterstützen. Zudem sollten sie zu einer kritischen Auseinandersetzung mit eigenen Stereotypen und Vorurteilen anstoßen sowie Anregungen für den pädagogischen Umgang mit rassistischen und antidemokratischen Einstellungen der Besucher*innen geben.

FRAGEN FÜR DIE REFLEXION:

- Gibt es im Jugendhaus Situationen, Angebote und Räume, in denen eine Begegnung von Jugendlichen mit und ohne Fluchterfahrung „auf Augenhöhe“ stattfinden kann? Wie fördere ich genau diese Art der Begegnung? Wie gehe ich dabei mit eventuell auftretenden Konflikten um?
- Welche Elemente (z.B. Gestaltungsprinzipien, Regeln, Interventionen) sorgen dafür, dass Hierarchien

abgebaut werden oder weniger relevant in der Begegnung sind?

- Welche offenen oder verdeckten Vorurteile gibt es auf Seiten der Stammbesucher*innen gegenüber anderen Jugendlichen, die einer vermeintlichen Gruppe zugeordnet werden (z.B. „die“ Geflüchteten)? Auf welche Weise werden diese Vorurteile mit den Jugendlichen besprochen?
- Welches Konzept, wie mit gruppenbezogenen Abwertungen in der Einrichtung umgegangen wird, gibt es? Wie thematisieren wir eventuelle Benachteiligungs- und Diskriminierungserfahrungen auch der Stammbesucher*innen?
- Für welche Werte und Normen steht mein Jugendhaus? Auf welche Weise werden diese für alle sichtbar, nachvollziehbar und erlebbar?
- Wie spüren wir als Fachkräfte eigene Vorurteile auf? Auf welche Weise werden in unserem Team Diversität und diversitätsbewusste Perspektiven besprochen?
- Wie wird eine differenzierende, diskriminierungskritische pädagogische Haltung im Team erreicht? Welche Reflexionsräume und Möglichkeiten der Weiterbildung gibt es für die Fachkräfte?
- Welche Zielgruppen wollen wir erreichen? Welche erreichen wir tatsächlich? Gibt es Kooperationsprojekte mit anderen Trägern, um neue Zielgruppen zu erreichen?

ZUGÄNGLICHKEIT UND HÜRDEN DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT

10. Der offene Betrieb gilt in der Fachdiskussion als das zentrale und niedrigschwellige Angebot der OKJA. Die Erfahrungen aus dem Projekt legen jedoch die Einschätzung nahe, dass insbesondere der Bereich des offenen Betriebes seinem Anspruch der Zugänglichkeit nicht gerecht wird, sondern eher von Ausgrenzungsmechanismen und Zugangsbarrieren für neue Zielgruppen geprägt ist:

- a) Bereits die Präsenz von einer als homogen wahrgenommenen Stammbesucher*innenschaft kann anderen Jugendlichen das Gefühl von Nicht-Zugehörigkeit, Fremdheit oder Nicht-erwünschtsein vermitteln. Dadurch können diese von einem (weiteren) Besuch der Einrichtung, insbesondere des offenen Treffs, abgehalten werden, auch ohne, dass bewusste Ausgrenzung stattfindet.
- b) Dominanzverhältnisse zwischen etablierten und neuen Besucher*innen, die insbesondere im Offenen Betrieb erwartbar sind, können den Abbau von Vorurteilen durch Begegnung erschweren.
- c) Eine weitere Zugangsbarriere für Geflüchtete zum offenen Bereich resultiert daraus, dass die Strukturprinzipien und Zielsetzungen Offener Kin-

der- und Jugendarbeit geflüchteten Kindern und Jugendlichen sowie deren Familien weitgehend unbekannt sind und deren Sinn für sie auch nicht unmittelbar einsichtig ist. Das kann zunächst zu Verunsicherung führen, die gerade junge Geflüchtete ohnehin häufig erleben. Aufsuchende Arbeit, Beziehungsarbeit mit den Familien der Geflüchteten oder öffentlichkeitswirksame Aktionen, wie beispielsweise interkulturelle Feste, können wichtige Stützen in der Vermittlung sein.

- d) Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass der Besuch eines Jugendhauses für alle Jugendlichen attraktiv ist. So beschrieben einige Geflüchtete, die als Zielgruppe angeworben werden sollten, kein Interesse an einem Jugendhausbesuch zu haben, da sie dort keine Möglichkeiten wahrnahmen, die eigene Freizeit aktiv zu gestalten. Darüber hinaus ist das von den Jugendlichen wahrgenommene Image einer Einrichtung auch für geflüchtete junge Menschen ein wichtiges Kriterium für einen Zugang.

11. In den Teilprojekten zeigte sich dementsprechend, dass neue Zielgruppen, insbesondere geflüchtete Jugendliche, eine intensive Begleitung durch die Fachkräfte brauchen, um sich in der OKJA zurecht zu finden und darauf bezogene Unsicherheiten abzubauen. Durch eine Begleitung können die Jugendli-

- chen an Möglichkeiten herangeführt werden, den offenen Raum selbstständig zu nutzen. Die in der OKJA vorhandenen Freiräume und die dadurch gegebenen Möglichkeiten gilt es den (neuen) Besucher*innen verständlich zu machen. Sie erschließen sich dieser Zielgruppe nicht unmittelbar und selbstverständlich. Dazu sind in Einrichtungen der OKJA ggf. konzeptionelle Klärungsprozesse erforderlich, in denen eine Verständigung über die Funktion und den pädagogischen Sinn des offenen Betriebs sowie sein Verhältnis zu Projekten und Gruppenangeboten erfolgt. Es gilt dabei auch Überlegungen dazu anzustellen, wie Brücken und Übergänge zwischen den unterschiedlichen Angebotsformen geschaffen werden können.
12. Das Anbieten konkreter Gruppenaktivitäten, die den offenen Betrieb ergänzen und zu denen im Rahmen von aufsuchender Arbeit eingeladen werden kann, stellt eine mögliche Strategie dar, um neuen Besucher*innen den Zugang zu erleichtern. Diese haben einen für Jugendliche und ihre Familien erkennbaren Sinn und Gebrauchswert und sie bieten einen relativ niedrigschwelligen Rahmen für ein Ankommen und Zurechtfinden in der Kinder- und Jugendarbeit. Angebote wie Fußball, Selbstverteidigung, Kochen etc., die durch Fachkräfte betreut werden, wurden in den Projektkonzeptionen als ein geschützter Rahmen beschrieben, in dem das Ankommen und Kennenlernen leichter fällt als im offenen Betrieb.
 13. Die Erfahrungen aus den Teilprojekten haben gezeigt, dass spezifische Angebote für Mädchen eine Möglichkeit sein können, um geflüchteten Mädchen den Zugang zu Angeboten der OKJA zu ermöglichen.
 14. Auch die aufsuchende Arbeit, die im Rahmen der Teilprojekte als langfristiger Vertrauens- und Beziehungsaufbau zur neuen Zielgruppe beschrieben wird, kann als wichtige Strategie zur Anbindung Geflüchteter an die OKJA festgehalten werden. Insbesondere Fachkräfte aus der Arbeit mit Geflüchteten stellten sich als wichtige Multiplikator*innen heraus.
 15. Es erwies sich auch als bedeutsam, dass die Jugendlichen den Ort sowie den Weg in die Einrichtung der OKJA (gut) kennen. So kann es beispielsweise hilfreich sein, die Kinder und Jugendlichen bei einem ersten Besuch zu begleiten. Bring- und Holdienste wurden zudem als erstrebenswert beschrieben, konnten jedoch bei den beteiligten Einrichtungen aufgrund fehlender Ressourcen nicht angeboten werden.
 16. Es ergaben sich außerdem Hinweise auf das Potential einer Zusammenarbeit der OKJA mit der verbandlichen Jugendarbeit. Eine Kooperation zwischen der verbandlichen und Offenen Kinder- und Jugendarbeit könnte eine Chance für beide Arbeitsfelder darstellen, die auch in Hinblick auf die Anforderungen der Jugendbeteiligung sowie der Anbindung von Geflüch-

teten wichtige Synergieeffekte ermöglichen könnte. Hier stellt sich die Frage, warum derartige Kooperationen weder in der Praxis verbreitet sind noch in der Fachdiskussion aufgegriffen werden, wohingegen die Zusammenarbeit mit Schulen weit verbreitet ist. In Hinblick auf die Anbindung von Geflüchteten könnte insbesondere auch die Kooperation mit Migrant*innenselbstorganisationen oder zivilgesellschaftlichen Akteuren und Initiativen aus der Arbeit mit Geflüchteten eine wichtige Rolle spielen.

FRAGEN FÜR DIE REFLEXION:

- Wie erkläre ich neuen Zielgruppen, was OKJA ist und auf welche Weise sie selbst von der OKJA profitieren können? Welche Ideen, Konzepte, Vorlagen gibt es für die Vermittlung der Chancen und Möglichkeiten der OKJA?
- Was bedeutet es für die Einrichtung/für das Team, wenn eine Zielgruppe „erreicht“ wird? Woran bemisst sich das, über die bloße Anwesenheit im Jugendhaus hinaus?
- Wie wird eine Balance zwischen offenem Betrieb und zielgruppenspezifischen, inhaltlich vorstrukturierten Angeboten hergestellt? Was sind die Kriterien dafür? Wen erreichen wir mit dem offenen Betrieb, wen mit den inhaltlich vorstrukturierten Angeboten? Lassen sich die beiden Bereiche mitein-

ander verbinden?

Welche Angebote der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit sind in der Einrichtung bekannt? Wie könnte eine Kooperation aussehen?

Tipp: „15 Punkte für eine Willkommenskultur in Jugend-
einrichtungen“ (Amadeu Antonio Stiftung)

<https://kurzelinks.de/ghu0>

HINWEISE UND EMPFEHLUNGEN FÜR BETEILIGUNGSPROJEKTE

17. In den Teilprojekten mit Ausrichtung auf Beteiligung und politische Bildung zeigte sich, dass diese nur dann erfolgreich waren, wenn die Themen und Formate sich an den Fragestellungen und Interessen ihrer Adressat*innen orientieren und nicht von den Fachkräften vorgegeben wurden. Es bleibt jedoch die Aufgabe, die Fragestellungen und Interessen ins „Politische“ zu übersetzen. Denn von Politik und politischer Bildung zu reden ist nur dann sinnvoll, wenn es auch um die Frage nach der anzustrebenden Gestaltung der Gesellschaft, die Aufgaben politischer Institutionen und Akteure sowie damit zusammenhängende Kontroversen und Konflikte geht.
18. Es haben sich solche Formen der Partizipation als attraktiv erwiesen, bei denen Jugendlichen wirksame

Möglichkeiten der aktiven Mitgestaltung und Mitbestimmung im sozialen Nahraum angeboten werden.

19. Es sind Beteiligungsformen erforderlich, in denen die Möglichkeiten und die Grenzen von Mitsprache und Mitwirkung transparent dargestellt werden, also keine illusionären Partizipationsversprechen der Ausgangspunkt sind, die dann enttäuscht werden.
20. Für einige Teilprojekte war die kontinuierliche und aufeinander aufbauende Arbeit mit einer konstanten Gruppe eine zentrale Zielsetzung. Die angestrebte Kontinuität war auch aufgrund der spezifischen Strukturmerkmale der OKJA kaum erreichbar. Im Rahmen von Förderprogrammen könnte es die Umsetzung von Projekten in der OKJA erleichtern, wenn der Fokus auf Aktivitäten gelegt würde, die keine kontinuierliche Teilnahme erfordern. Dieser Fokus könnte auf der Unterstützung der Planung und Initiierung von Veränderungen, der Sensibilisierung der Fachkräfte und Besucher*innen für bestimmte Themen oder dem Aufbau von Kooperationen, beispielsweise mit Initiativen oder Unterkünften für Geflüchtete, Schulen oder der verbandlichen Jugendarbeit liegen.
21. Dass sich innerhalb des Projektes die Umsetzung aufeinander aufbauender Partizipationsstufen nicht realisieren ließ, bedeutet jedoch keineswegs, dass der Partizipationsanspruch innerhalb der OKJA he-

rabgesetzt werden sollte. Ziel soll es vielmehr sein, immer wieder neue Impulse für unterschiedliche und situationsangemessene Formen der Partizipation und der politischen Bildung zu setzen.

22. Da sich die Konzeptionsentwicklung und das Formulieren konkreter Projektziele für einige Fachkräfte als Herausforderung darstellte, wäre es für zukünftige Förderprogramme hilfreich, der Bewerbungsphase eine Fortbildung oder andere Unterstützungsangebote zur Entwicklung der Projektkonzeption voranzustellen.

FRAGEN FÜR DIE REFLEXION

- Welche Möglichkeiten haben die Besucher*innen unserer Einrichtung, sich aktiv an Entscheidungen zu beteiligen?
- Auf welche Weise identifizieren wir, welche Themen für Jugendliche relevant sind?
- Welche Gründe gibt es für die Jugendlichen, sich zu beteiligen?
- Wie wird den Jugendlichen Beteiligung als demokratische, politisch bedeutsame Erfahrung vermittelt?
- Wie gelingt es, Jugendliche mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen für den Beteiligungsprozess zu gewinnen?
- Wie werden die Ergebnisse des Beteiligungsprozesses

ses dokumentiert und öffentlich präsentiert, v. a. für die beteiligten Jugendlichen und Entscheidungsträger*innen? Auf welche Weise werden die Ergebnisse zeitnah umgesetzt?

Dieser Leitfaden ist entstanden unter der Mitarbeit von Martin Bachhofer, Prof. Dr. Albert Scherr, Lena Sachs, Nora Häuser und Sarah Schmid

Titelbild von Markus Spiske auf Unsplash

Das Projekt „Geflüchtete – Demokrat*innen von Anfang an“ wurde gefördert durch das Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg.

**Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten
Baden-Württemberg e.V.**

Siemensstraße 11
70469 Stuttgart

Telefon: 0711 / 89 69 15 -0

Fax: 0711 / 89 69 15 -88

Mail: info@agjf.de

Internet: www.agjf.de

Vertretungsberechtigter Vorstand: Martin Wetzel,
Patrick Burtchen

Vereinsregister: Amtsgericht Stuttgart

Registernummer: 4004

Die ausführliche Evaluation des Projekts „Geflüchtete – Demokrat*innen von Anfang an“ findet sich zum Download auf der AGJF Homepage unter:
<https://agjf.de/index.php/publikationen.html>

**Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten
Baden-Württemberg e.V.**

Siemensstraße 11
70469 Stuttgart

Telefon: 0711 / 89 69 15 -0
Fax: 0711 / 89 69 15 -88
Mail: info@agjf.de
Internet: www.agjf.de

Die Broschüre wurde gefördert
durch das Ministerium für Soziales
und Integration.



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR SOZIALES UND INTEGRATION